



(Montag, 15.15 Uhr)

„Endlich! Geschafft!“ Mit einem lauten Klatsch schlug Nina ihr Mathematikbuch zu.

Wozu immer diese komischen Flächenformeln? Das war doch alles nur schulische Schikane! Welch ausgewachsener Mensch musste schon Dreiecke oder Kreise berechnen? – Na ja, Leute, die Häuser bauten.

Die müssten sich damit befassen – aber wer sonst?

Nina überlegte: Ihre Mutter hatte ihr einmal gestanden, dass sie viele Matheregeln vergessen hätte. Nur das, was sie tagtäglich in ihrer Werbeagentur benötigte, hatte sie fest in ihrem Kopf gespeichert.

Ninas Gedanken wanderten zu ihrem Papa: Als Psychologe musste er zwar jede Menge über Menschen wissen, nicht aber über Berechnungen. Und Nina war sich sicher – auch er hatte von diesen Dingen keine Ahnung. Immer wenn sie ihn etwas Mathematisches fragte, wich er geschickt aus. „Keine Zeit!“, hieß es dann.

Wenn Nina ihm jedoch ein Schachbrett vor die Nase legte, waren plötzlich immer ein paar Minuten übrig. Wahrscheinlich hatte er einfach keine Lust, sich sein Hirn für sinnlose Berechnungen zu verrenken.

Na ja, Kinder wurden nicht gefragt, ob sie Zeit für die Hausaufgaben hätten. So viele tolle Ideen schwirrten Nina täglich durch ihren blonden Wuschelkopf, dass sie eigentlich nicht einmal eine Viertelsekunde für doofe Aufgaben verschwenden wollte. Aber es half nichts. Wollte sie ihre Lehrerin nicht verärgern, musste sie eben die lästige Pflicht erledigen.

Da Ninas Mutter auch nachmittags in der Werbeagentur arbeitete, versuchte Nina jeden Tag allein ihr Glück mit den sonderbaren Aufgaben.

Während ihrer mathematischen Grübeleien hatte der Lachwutzi in seiner kleinen Hängematte ein Nickerchen gehalten.

Das Klappen des Mathematikbuches hatte ihn aufgeweckt. Er zuckte kurz zusammen und drehte sich dann verschlafen zur Seite. Dadurch begann er in seinem Taschentuchgespann zu schaukeln. Ein Luftzug streifte sein kleines Bäumlein. „Haaaaaaa!“ stieß er schlaftrunken aus.

Der Anblick ihres kleinen Kerls zauberte ein liebevolles Lächeln in Ninas Gesicht. Sachte setzte sie den Lachwutzi in ihre linke Hand.

„Wie schön du es hast, Friedericus: Schläfst hier gemütlich in deiner Schaukel,



während ich mir das Hirn mit diesen komischen Aufgaben zermartere!“

Der Lachwutzi kicherte: „Ja, so ist das eben! Meine Aufgabe ist es, Fräulein Nina glücklich zu machen – und ihre Aufgabe, die Sachen der Schule zu lernen!“

„Wann wirst du dir endlich merken, dass du mich duzen sollst, Wutzi? Und im Übrigen heißt es heutzutage ‚Schule‘ und nicht ‚Schuole‘!“

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, mein liebes Fräulein Nina – Schule, natürlich!“

Inzwischen hatte sich der Lachwutzi in Ninas Hand aufgerichtet und machte eine höfliche Verneigung: „Sie müssen – nein, du musst – bitte immer sagen, wenn ich mich im modernen Ausdrucke irre. Schließlich ist mein letzter Jahrhunderteschlaf noch nicht lange her.“

Nina kicherte. Ihr Lachwutzi war schon ein besonders lieber Wicht. Mit seiner braunen Landsknechthose und dem blauen Hemdchen erinnerte er sie immer an



eine Figur aus den Ritterspielen – nur eben in Zwergengröße!

„Höflich bist du – das muss man dir lassen, Friedericus! Mama sagt, gute Manieren sind heutzutage eine Seltenheit.“

Mit ihrer freien rechten Hand drückte sie den Startknopf an ihrem PC. Ratternd fuhr der Kasten hoch. Mit gespannter Erwartung klickte Nina auf das E-Mail-Fach.

„Ich bitte vielmals um Entschuldigung, mein Fräulein, aber ich wüsste gerne, was diese surrende Kiste zu machen pflegt“, flüsterte der Lachwutzi und hopste vorsichtig auf das schwarze Gerät. Das sanfte Vibrieren des Computers ließ ihn erzittern. Schnell sprang er wieder herab und drückte sich ängstlich an sein Nina-Fräulein.

„Aber Wutzi, das ist doch nur ein Computer. Damit kann man schreiben, spielen und arbeiten – aber, was das Beste ist: Man kann mit seinen Freunden kleine Briefe austauschen. Das nennt man E-Mails“, erklärte Nina und streichelte beruhigend über den klitzekleinen Wutzirücken. Der Lachwutzi zuckte und kicherte nervös.

„Das Tolle daran ist, dass ich mit einem Klick meine Nachricht wegsenden

kann und wenige Minuten später kann sie meine Freundin schon lesen“, lachte Nina weiter.

Der Wutzi riss vor Staunen seinen Mund ganz weit auf: „Dann heißt das, dass du gar keinen Boten brauchst?“

„Boten? Nein!“ Nina schüttelte heftig ihren Kopf, so dass ihre blonden Locken wild um ihr Gesicht tanzten.

Der Lachwutzi stemmte die Hände in die Hüften. „Zu meiner Zeit gab es viele Lauffrauen, die wüchtige Nachrichten überbrachten.“ Nach einer kleinen Denkpause fuhr er fort: „Aber was machen all die Frauen heute, wenn sie nicht mehr als Lauffrauen umherrennen?“

Nina überlegte: „Vielleicht arbeiten sie im Fitnessstudio!“

Wutzi zog seine rechte Augenbraue hoch.

Seufzend stützte Nina ihr Gesicht auf. „Ja, ja, die Leute bewegen sich zu wenig. Deshalb gehen sie in ein großes Zimmer mit Geräten, wo sie ihre Kräfte trainieren.“

„Waaaaas?“ Vor Schreck war der Lachwutzi mit seinem Popo auf Ninas Schreibtisch geplumpst. „Du meinst, die Menschen müssen sich an Geräten bewegen? Künstlich?“

Der Wutzi schluckte fassungslos. „Das heißt, man macht Lauffrauen weg und benutzt diesen komischen Campunter. Und dann geht man zum Laufen in ein Zimmer mit Geräten? Ist das korrekt, mein Fräulein?“

Nina nickte. Darüber hatte sie noch gar nicht nachgedacht. Sie überlegte kurz und spähte dann auf ihren Posteingang am Computer. „2 ungelesene Nachrichten“ warteten in ihrem Briefkasten auf sie.

Natürlich von ihrer besten Freundin Moni!

Ungeduldig hüpfte der Wutzi vor Ninas Bildschirm hin und her: „Du hast mir noch nicht geantwortet – mein Fräulein. Ist es so, wie ich es gesagt habe?“

Nina schluckte. Sie brannte vor Neugier. „Ja, Friedericus, du liegst goldrichtig. Heutzutage mailen sich die Leute. Und Lauffrauen gibt es schon lange nicht mehr.“

Seufzend öffnete sie Monikas erste Nachricht. Doch der Lachwutzi ließ sich so schnell nicht abspeisen. Wieder baute er sich in seiner ganzen Wutzigröße vor dem Gerät auf: „Dann sind Boten also für euch nicht mehr wüchtig.“

Ungeduldig blickte Nina in die neugierigen Augen ihres Lachwutzis und stieß einen leisen Stöhnlaut aus: „Pass auf, Wutzi: Natürlich gibt es noch Boten, die uns Päckchen und Briefe überbringen. Aber diese E-Mails hier ...“ Nina deutete auf

ihren Bildschirm mit den ungelesenen Nachrichten. „Diese Mails sind einfach praktisch, weil sie superschnell durch die Leitungen flutschen. So, und jetzt würde ich gerne meine Nachrichten lesen!“

Mit einer kleinen Verneigung schlenderte der Wutzi vor dem Bildschirm entlang und rutschte trotzig auf seinen kleinen Wutzipo. Von dort aus konnte er sein liebes Fräulein gut beobachten:

Zunächst starrte Nina auf den bunten Kasten mit den Buchstaben. Dann knipste sie mit der rechten Hand aufgeregt an einem ovalen Ding herum und begann zu flüstern. Schließlich stieß sie einen unüberhörbaren Seufzer aus.

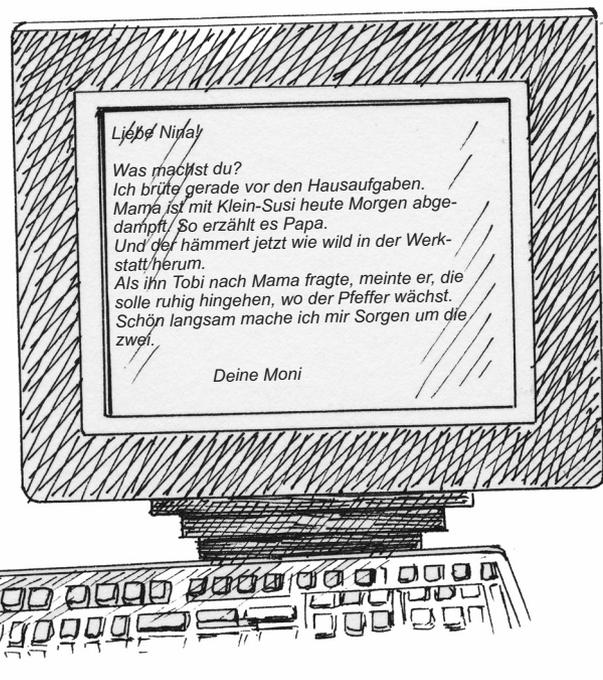
Der Lachwutzi ver-schränkte seine Arme. „Nun, wie mir scheint, haben Fräulein Nina keine guten Nachrichten.“

„Oh nein – es gibt ein Problem!“, murmelte Nina vor sich hin und knabberte nervös an ihren Fingernägeln herum.

„Aber – was ist? Wie kann ich meinem Fräulein helfen?“

Wortlos deutete Nina auf die Nachricht am Bildschirm.

Neugierig entzifferte der Wicht die moderne Schrift:



„Liebe Nina!

Was machst du?

Ich brüte gerade vor den Hausaufgaben.

Mama ist mit Klein-Susi heute Morgen abgedampft. So erzählt es Papa.

Und der hämmert jetzt wie wild in der Werkstatt herum.

Als ihn Tobi nach Mama fragte, meinte er, die solle ruhig hingehen, wo der Pfeffer wächst.

Schön langsam mache ich mir Sorgen um die zwei.

Deine Moni

Der Lachwutzi zog eine Schnute. „Das scheint ein echtes Problem zu geben!“
Wortlos deutete Nina auf die zweite Botschaft am Bildschirm:

„Hallo Nina!

Nun ist es schon nach drei. Und Mama und Susi sind immer noch nicht zurück.

Papa tigert wie eine wilde Raubkatze durchs Haus. Er will die Polizei anrufen. Tobi weint. Ich weiß nicht, was überhaupt passiert ist.

Schön langsam kriege ich wirklich Bammel!“

Deine Mo“

Gedankenverloren starrte Nina auf die Nachricht. Was war nur los bei ihrer besten Freundin?

„Dass du mir immer mit dieser Monika umherziehen musst – also, ich könnte mit ihren Eltern überhaupt nichts anfangen!“, hörte Nina in Gedanken ihre Mutter sagen. Einmal hatte Mutter Monis Papa als einen ausländischen Halunken bezeichnet, ein anderes Mal als einen Weiberhelden ohne feste Arbeit. Von Monis Mutter hatte sie nicht so schlecht geredet. Doch einmal hatte sie gemeint: „Wie es die Frau nur aushalten kann mit diesem Herrn Ferrando – diesem verkommenen Subjekt!“

War Monikas Papa wirklich so schrecklich? Eigentlich hatte Nina Herrn Ferrando immer ziemlich lustig und interessant gefunden. Mit seinen langen dunklen Locken und seinem braungebrannten Gesicht erinnerte er sie jedes Mal an einen verwegenen Piraten. Außerdem besaß er eine tolle Werkstatt, in der er sich um alte Dinge kümmerte – am liebsten um Geigen.

Die Telefonmusik riss Nina aus ihrer Versenkung.

Sie schnellte hoch, raste in den Flur und schnappte sich den Hörer.

„Hallo Mo?“, schrie Nina ins Gerät.

„Mo? Ja, es stimmt. Heute ist Montag“, lachte eine freche Stimme in ihr Ohr.

Es war Max, Ninas Nachbar.

„Was gibt’s denn Wichtiges?“, brummte Nina. Warum musste Max ausgerechnet jetzt die Leitung blockieren?

„Entschuldige bitte, aber wolltest du nicht auch auf den Bolzplatz? Wir warten schon eine Dreiviertel-Ewigkeit auf dich.“

Im Hintergrund hörte Nina Gegacker und Gekicher.

„Ach ja, richtig. Das hatte ich ganz vergessen. Aber heute ist es schlecht.“

„Hast du vielleicht eine Verabredung mit einem Bankräuber?“, lachte Max in den Hörer.

Nina verdrehte die Augen: „Willst du mich vergackeiern?“

„Nein, das überlasse ich deinen anderen Hühnerfreundinnen. Hast du denn noch nicht davon gehört? Ein bewaffneter Mann hat die Passauer Sparkasse ausgeraubt und eine Frau mit ihrem Kind als Geisel genommen.“

Nina schluckte. Die Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen und der Boden unter ihr begann zu schwanken. „Was sagtest du gerade?“

„Hast du nicht die Sirenen gehört? Ganz Passau ist in Aufruhr.“

Nina fröstelte. Ihre Gedanken spielten Ping-Pong und sprangen vom Bankräuber zu Monis Mutter und wieder zurück zum Dieb.

„Was ist los? Sollen wir uns auf die Socken machen? Vielleicht gibt es eine Prämie, wenn man den Banditen schnappt“, witzelte Max.

Doch Nina war ganz und gar nicht nach Scherzen zu Mute. „Tschuldige, Max, ich hab’ noch was vor.“

Schnell schmiss Nina den Hörer auf die Gabel und griff nach dem Lachwutzi, der wieder arglos in seiner kleinen Hängematte baumelte.

„Was soll das, mein Fräulein?“, protestierte er.

„Ich muss zu meiner Freundin Moni. Sie braucht mich. Alles andere erkläre ich dir später“, brach es aus Nina heraus.

Im Flur war das Klappern der Putzfrau zu hören.

Leise verschwand Nina mit ihrem kleinen Freund aus dem Haus. Denn sie wollte sich nicht rechtfertigen, wohin sie ging.

Vergnügt spähte der Lachwutzi aus Ninas Kapuze. Mit ihrem blitzend roten Mountainbike flitzte sie durch die engen Gassen der Passauer Altstadt.

Nina dachte an Monikas alte Klapperkiste.

Als „alten Esel“ hatte Max das antike Rad einmal beleidigt.

„Arme Mo!“, seufzte Nina vor sich hin.

Während sie über das Kopfsteinpflaster holperte, stoben die Gedanken wild in ihrem Kopf durcheinander:

Einmal mussten sie in der Schule einen Fragebogen ausfüllen, in dem sie den Beruf der Eltern eintragen sollten. Neugierig hatte Nina zu Moni hinübergespäht. Mit der größten Selbstverständlichkeit der Welt schrieb diese in



die Spalte für den Beruf des Vaters „Restaurateur und Geigenvirtuose“. Und ihre Mutter war keine Hausfrau, sondern eine „Familienmanagerin“ geworden.

Ein Lächeln umspielte Ninas Lippen. Ja, an Selbstbewusstsein fehlte es ihrer Freundin Monika bestimmt nicht.

Auch hatte Nina immer das Gefühl gehabt, Moni wäre in ihrem Elternhaus

sehr glücklich. Denn obwohl der Familie Ferrando nicht gerade Geldsegen beschert war, hatten doch alle immer eines: Zeit!

Zeit für die alten Möbel oder die wunderschönen Geigen. Manchmal nahm sich Herr Ferrando sogar Zeit, um mit Moni und Nina zu musizieren. Auch Monika fiedelte wie eine Besessene. Nina hatte es nur zur Blockflöte gebracht. Ihren Eltern war Musik schnuppe. Zum Spielen blieb in Ninas Familie fast keine Zeit.

Und dann träumte Nina eben und erfand wunderbare Geschichten. In Herrn Ferrandos Werkstatt kamen ihr die besten Ideen. Meistens durften die Mädchen Kleider aus einer alten Schachtel nehmen, mit denen sie Ninas Geschichten zur Aufführung brachten. Bei Moni fühlte sich Nina so richtig pudelwohl. Da gab es nämlich kein Nörgeln und Schimpfen, so wie Nina es von ihren Eltern gewohnt war.

„Frischer Fahrtwind macht glücklich jedes Kind!“, tönte es fröhlich aus Ninas Kapuze.

Nun holperten sie über den großen Domplatz.

Überall standen Menschen in Trauben herum, die wie aufgescheuchte Hühner gackerten.

„Die Polizei!“, riefen sie durcheinander. Und schon zischte ein Auto mit Blaulicht an ihnen vorüber.

„Der Gangster soll bewaffnet sein“, „Er hat eine junge Mutter mitgenommen“, „Ach, wie schrecklich“, hörte Nina die Umstehenden schreien.

Mit offenem Mund starrte der Lachwutzi aus seiner behaglichen Behausung. Was war denn das?

Vor Schreck blieb ihm der Mund offen stehen.